

1.Sonntag nach Trinitatis, 14.06.2020 in Neustadt

Liebe Gemeinde,

der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in der Apostelgeschichte im 4. Kapitel (Verse 32-37):

Die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele;
auch nicht einer sagte von seinen Gütern, dass sie sein wären,
sondern es war ihnen alles gemeinsam.

Und mit großer Kraft bezeugten die Apostel
die Auferstehung des Herrn Jesus,
und große Gnade war bei ihnen allen.

Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte;
denn wer von ihnen Land oder Häuser hatte,
verkaufte sie und brachte das Geld für das Verkaufte
und legte es den Aposteln zu Füßen;
und man gab einem jeden, was er nötig hatte.

Josef aber, der von den Aposteln Barnabas genannt wurde –
das heißt übersetzt: Sohn des Trostes -,
ein Levit, aus Zypern gebürtig,
der hatte einen Acker und verkaufte ihn
und brachte das Geld und legte es den Aposteln zu Füßen.

Ich schwanke zwischen Ablehnung und Zustimmung:

Ablehnung: Kein privater Bereich! Nichts Privates! Alles gemeinsam!
Wer hält das aus! Wer ist fähig, so viel Selbstbestimmung abzugeben?
Unrealistisch!

Zustimmung: Sie waren ein Herz und eine Seele. Es war ihnen alles
gemeinsam. Das ist ein Traum und ein Vorbild.

Zwischen diesen beiden Polen pendele ich hin und her, wenn ich den
Text lese.

Die erste Kirchengemeinde in Jerusalem war vorbildlich. Die Menschen
lebten echt miteinander. Sie teilten ihr Leben. Sie teilten auch ihren

Besitz. Sie waren sich einig, einmütig. Es ging eine große Kraft von ihnen aus. Sie teilten ihre Zeit, ihre Gaben und Fähigkeiten. Das Trennende trat weit zurück gegenüber dem Verbindenden. Dieses Verbindende war die Frohe Botschaft von Jesus Christus und die Begeisterung für eine Gemeinschaft, die jeden trägt. „Ein Herz und eine Seele“ – das sagt eigentlich alles!

Ablehnung: Zugleich frage ich: Wie kann das möglich sein? Oder möglich schon, aber wirklich, Wirklichkeit?? Das war ja nicht mühsam gemacht, dass sie ein Herz und eine Seele waren, das fiel ihnen doch leicht. Sie waren es eben. Und sie gaben einfach alles ab, ihren Individualismus, aber auch ihren Besitz. Der eine hatte Überfluss, der andere hatte Mangel – der eine kann dem anderen helfen, so einfach. Das klappt. Wie kann das sein?

So nähere ich mich diesem Text aus der Apostelgeschichte. Ich will mich vom Text herausfordern lassen, will aber auch einen Zusammenhang hinbekommen zwischen damals und heute.

Eine ideale Gemeinde wird hier beschrieben. Damit meine ich, dass von der jungen Gemeinde von Juden und Heiden, die Jesus als Retter bekennen, eine große Kraft ausging. Denn sie waren vom Evangelium begeistert, hielten zusammen und teilten, was sie hatten. Durch diese Kraft ging eine riesige Anziehung von ihr aus, so dass viele Menschen zu der Gemeinde dazukamen. Gerade Menschen, die in der damaligen Zeit mit Füßen getreten wurden, fanden hier Annahme und Barmherzigkeit und einen Gott, der sich ihnen zuwandte. Das war einmalig und etwas Neues.

Aber es ist auch hilfreich zu wissen, dass diese Beschreibung der ersten Gemeinde ein Idealbild ist. Der Arzt Lukas erzählt hier aus einem zeitlichen Abstand heraus und malt ein Idealbild der frühen Gemeinde: Wie sie sein sollte, als Orientierung, als Maßstab. Denn die Realität sah auch damals schon anders aus. Frühere Texte der Bibel erzählen von Streit und Auseinandersetzung, auch schon ganz am Anfang. Fraktionen bildeten sich, die gegeneinander operierten. Rücksichtslosigkeit und falschen Ehrgeiz gab es ebenso. Also: nicht „ein Herz und eine Seele“.

Und wie passt das jetzt zusammen? Von Anfang war es eben der Heilige Geist selbst, der durch fehlbare Menschen, eben durch Menschen aus Fleisch und Blut mit ihren Eigenheiten und Fehlern, Kirchengemeinde

gebaut hat. Das ist das erste. Das Wichtigste also: Garant für die Gemeinde ist Gott selbst.

Aber dann ist es zweitens auch so, dass die Gläubigen doch etwas entdeckt haben und von etwas angestiftet wurden: gemeinsam zu leben; den zu unterstützen, der Mangel hat; abzugeben, wenn Überfluss da ist; dass niemand die Welt seinen Besitz nennt, sondern alles für alle da ist; „ein Herz und eine Seele“ eben.

Letzter Sonntag war Trinitatis, Dreieinigkeit, da ging es um das Geheimnis des Glaubens. Heute geht es um das, was sofort zu diesem geheimnisvollen Glauben dazugehört: gerechtes Verhalten. Glauben und Handeln gehören zusammen. Heute schon sozial leben: dazu mahnt auch die Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus.

Der Verzicht auf Besitz und Selbstbestimmung wird in Ordensgemeinschaften umgesetzt. Sie entsprechen dem urchristlichen Ideal, alles zu teilen und ab zu geben.

Auch etwa im Kibbuz in Israel ist der Versuch unternommen worden, gemeinschaftlich zu leben. Aufregende Experimente.

Heute bei so vielen Menschen auf der Erde und so vielen sozialen Gegensätzen und begrenzten Ressourcen ist die Idee der frühchristlichen Gemeinde der einzige Weg zum Frieden in der Weltgemeinschaft und zum Frieden mit der Schöpfung. Reiche Länder müssen arme unterstützen. Wer hat, muss verzichten lernen. Wasser, Luft und Wälder dürfen nicht der Profitgier einzelner unterworfen werden – Wälder, Luft und Wasser gehören allen! Sie dürfen nicht privat sein. Die Erinnerung ist wichtig, dass das Private immer das von jemandem Beraubte ist (jedenfalls vom Wortsinn).

Wir merken: Das, was die Menschen in Jerusalem gemacht haben, ist hochaktuell. Wirtschaftlich. Gesellschaftlich. Aber auch für den Lebensentwurf von jedem einzelnen.

Und für uns als Gemeinde! „Einem jeden geben, was er und sie nötig hat“. Das ist ein gutes Programm. Und ich bin überzeugt, dass das Glück des einzelnen wächst, wo jemand an das Gemeinsame denkt und abgeben kann von dem Überfluss und fähig ist, sich selbst Grenzen zu setzen.

Wir haben hier in unserer Gemeinde die Möglichkeit, etwas vom Ideal der Urgemeinde umzusetzen.

Amen

Es segne und behüte dich
der gute und der treue Gott,
der Vater, der Sohn und der Heilige Geist.
Amen.